

Aus dem Leben der Volkshochschule : dem ungeübten Auge...

Autor(en): **Müller, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **12 (1954)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Leben der Volkshochschule

Dem ungeübten Auge ...

Von Richard Müller



Guebwiller: St-Léger

Einführungen in die Stilkunde der Architektur, der Bildhauerei oder der Malerei: so pflege ich die Kurse zu betiteln, in denen ich mich mit einer meist zahlreichen Gruppe von Hörern den Werken der bildenden Kunst hingeebe. Diese Formulierungen stellen klar, daß es sich nicht um Kunstgeschichte handelt; denn niemals kann es Aufgabe der Volkshochschule sein, wissenschaftliche und systematische kunstgeschichtliche Vorlesungen zu veranstalten. Was nun aber wieder nicht heißen soll, daß unsere Kurse ohne System, also gewissermaßen planlos vor sich gehen würden! Sie folgen sich turnusmäßig: im ersten Winter über Architektur, im zweiten über Bildhauerei, im dritten folgt die Malerei.

Um eigentliche Vorlesungen handelt es sich aber nie, und die überwiegende Mehrheit aller Teilnehmer, die ich im Laufe einiger Jahre kennen lernen durfte, wollte und will so etwas auch gar nicht. Die buntgemischte Zuhörerschaft böte auch viel zu unterschiedliche, zu ungleichmäßige Voraussetzungen dafür; sie stammt aus allen Bildungsschichten, die es bei unszulande gibt. Neben Akademikern sitzen Kaufleute, Lehrer, Handwerker, Arbeiter, Kunsthandwerker und hie und da sogar ein junger oder älterer Künstler. Hausfrauen, Sekretärinnen und Verkäuferinnen. Die Altersunterschiede erstrecken sich immer über drei Generationen.

Das ist erfreulich, das ist sogar schön; in demokratischer Freiheit vereinigen sich hier Menschen aus allen Volks- und Berufskreisen, denen es nun einmal ernstlich um die Kunst geht. Allein die Aufgabe eines Kursleiters wird dadurch nicht leichter. Der Grundsatz: Wer vieles bringt, wird allen etwas bringen, darf hier nicht angewendet werden. Von den vielen regelmäßigen Kursbesuchern habe ich immer leicht erfahren können, daß sie im wesentlichen alle, ohne Unterschied der beruflichen Tätigkeit und des Alters, aus einem Antrieb erscheinen: sie suchen in ehrlichem Bemühen einen Zugang, einen Weg zum tieferen Verständnis der bildenden Künste. Irgend eine geistige Beziehung zum Kunstwerk besitzen dabei alle, die ich angetroffen habe; aber sie sitzt oft tief im Unterbewußten, im gänzlich Ungeklärten und daher begrifflich Unfaßbaren. Diese Beziehung einigermaßen ins Bewußtsein zu heben, ihr Ziel zu klären und unter den vielen möglichen einen begehren Weg dazu aufzuzeigen, das ist dann die Aufgabe, die dem Leiter gestellt ist.

Wenn sich dieser dabei stets vor Augen hält, daß alle diese Menschen aus durchaus innerem Antrieb erscheinen (die bloß Neugierigen sind höchst selten, wie ich aus langer Erfahrung bezeugen kann), daß sie alle im anstrengenden beruflichen Leben stehen und ein nicht unbedeutendes Mehr an Energie und Zeit willig aufzubringen bereit sind, um endlich in einem wesentlichen Lebensbezirk auch ins Klare zu kommen, dann wird er sich davor hüten, vor ihnen mit historisch-lexikalischen



Halt in Orbe

Daten und Angaben, mit ästhetischen griechischen Begriffen und andern gelehrten Fremdwörtern prahlerisch aufzutreten.

Aber auch die volkstümlichen Kunstvorträge, wie sie vielerorts üblich sind, müssen hier versagen, weil sie eigentlich keinem helfen. Begibt sich der Leiter dennoch auf diesen beliebten leichten Weg, so merkt er bald, daß er auf einem Holzwege wandert: die Hörer bleiben weg, sie geben die Suche auf in einer Gegend, wo nichts zu finden ist. Es kann für ihn kein Trost darin liegen, wenn er sich sagt: Ich war zu hoch für sie, man hat mich infolge mangelnder Schulung eben nicht verstehen können! Wenn einer es wissen muß, so er, daß sich nämlich das wahre Kunstwerk nicht bloß an Gelehrte, gar an Philologen und Historiker oder andere langgeschulte Leute wendet, sondern daß es geschaffen wurde und noch wird für alle jene, welche «Augen haben zu sehen».

Da aber liegt nun der Punkt, um den es in den Volkshochschulkursen zu gehen hat: um die sehenden, oder besser gesagt, um die wissenden Augen!

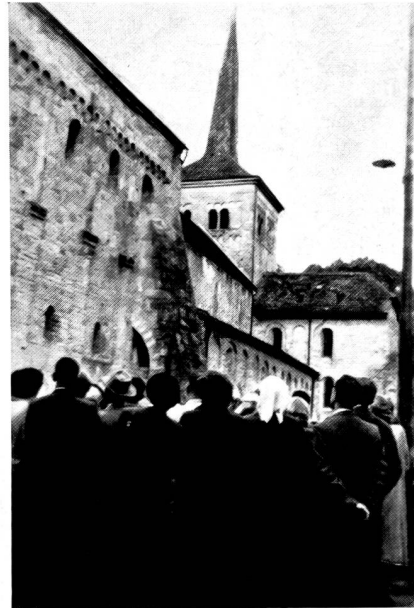
Jeder Mensch weiß, daß er nur dann etwas richtig kann, wenn er es fleißig übt; daß die Organe des Geistes wie des Körpers nur durch ständige Übung leistungsfähig und lebendig bleiben. Sollte es ausgerechnet mit dem Auge anders sich verhalten?

Und hier erhebt sich eine Frage, die fälschlicherweise bloß gestellt von manchen als Vorwurf aufgenommen wird: Was wird in unserer heutigen Erziehung und Schulung getan, das Auge auf das Kunstwerk hin zu üben?

Unsere Lern- und Lehrschule übt mit ihren Zöglingen alles von Kindsbeinen an, wovon die Erwachsenen — und diese setzen Ziel und Weg der Schule fest — sich praktischen Nutzen und Gewinn versprechen. Sie hat auch, um Pestalozzis Forderungen einigermaßen zu erfüllen und die Gewissen einzulullen, den musischen Fächern des Zeichnens und Singens einige wenige Randstunden eingeräumt. Erprobte Pläne, die folgerichtig in Wissensgebiete einführen, bestehen für Lesen, Rechnen usf. Von einer Planung, ja auch nur von einer energischen behördlichen Anregung zur Übung des Auges auf das Kunstwerk hin habe ich nie etwas gesehen oder gehört!

Was wird im Elternhaus dafür getan? Kinder machen sich frühzeitig hinter alles Illustrierte her, und wenn sie dabei hübsch stille sind, wird es ihnen völlig unkritisch gern und lange überlassen. Da üben sie dann die Augen! Oder an den leider noch höchst eigenartigen «Wandbehängen» zu Stadt und Land!

Hand aufs Herz, lieber Leser! In dieser Richtung klafft eine Lücke im gesamten Erziehungswesen, und es kann nichts daran ändern, wenn die großen Besucherzahlen, welche die Kunst-Kurse aller



Romainmôtier

Volkshochschulen aufzuweisen haben, auch anzeigen, daß der Erwachsene später gewillt ist, aus eigener Kraft hier bei sich selber nachzuhelfen. Andererseits aber ergibt sich daraus unschwer, daß die Volkshochschule nicht etwa bloß leere Nachäfferei nordischer Vorbilder, eine bloße Spielerei einiger verschrobener Idealisten ist; oder die moderne Form einer Quelle für angenehme Nebeneinkünfte! Sie hat große, schwere und daher begeisternde Aufgaben zu erfüllen.

Es liegt mir ferne, im folgenden ein Rezept zur Lösung zur Frage: Wie stelle ich eine klare Beziehung zu einem Werke der bildenden Kunst her? geben zu wollen; ich bilde mir auch nicht ein, daß der von mir eingeschlagene Weg dabei der einzig richtige, oder gar der beste und fehlerfrei sei! Nur als Versuch unter Versuchen sei er in großen Zügen umrissen:

«Dem ungeübten Auge den anschaulichen Tatbestand faßbar zu machen und seine zeitliche Bedingtheit zu kennzeichnen, war mir immer Hauptangelegenheit.»

Dieser Satz Heinrich Wölfflins hat mir bei meiner Unterrichtstätigkeit im Gebiete aller bildenden Künste stets als Leitmotiv gedient, und so pflege ich ihn als Ziel meiner Anstrengungen vor der Hörerschaft immer auszulegen.

Daß solche Augen-Übungen nur an guten und überzeugenden Kunstwerken und — da leider nicht direkt vor den Objekten — nur mit bestem Lichtbildmaterial vorgenommen werden sollen, ist meine Hauptsorge. Freilich, die Tücke des Objektes (Mangel an sprechenden Reproduktionen, ungenügende Projektionsapparaturen u. a. m.) stellt oft schwer zu nehmende Hindernisse in den Weg. Wenn auch der leitende Ausschuß unserer Volkshochschule in dieser Richtung von Anfang an das Mögliche getan und freudig bewilligt hat, so daß heute schon über eine recht ansehnliche Auswahl von schwarz-weißen und farbigen Kleindiapositiven verfügt werden kann: es bleibt hierin zur Vervollkommnung und Verbesserung noch viel zu tun. Und dann beginnt es: erst muß an großen und einfachen Beispielen einmal festgestellt werden, worauf die Teilnehmer zu sehen gewohnt sind, und von hier aus werden sie darauf aufmerksam gemacht, worauf nun aber auch noch oder mit vermehrter Aufmerksamkeit zu schauen ist. Hat der Beschauer hierin einiges gemerkt und gelernt — und es geht schneller als mancher wahr haben will — dann ergibt eine vergleichende Betrachtung unschwer die Richtigkeit der Hypothese, daß andere Zeiten anders und anderes gesehen haben als beispielsweise die unsrige, daß die Schönheit und die Schönheitsideale in der Kunst in Form und Gestalt veränderlich wie die Menschen sind. Kein Hörer wird mit Jahrzahlen und andern Daten belastet, keine Schlagwörter zur Etikettierung von Epochen, Kunstrichtungen oder gar Künstlern werden weitergegeben. Das stetig übende Auge vermag im Laufe der Zeit immer Wesentlicheres zu erkennen — und die meisten Kursteilnehmer nehmen freudig wahr, welche gute und zuverlässige



Vor St-Martin zu Colmar

Augen sie besitzen. Allerdings muß sich der Leiter auf allerlei und manchmal sehr überraschende Fragen vorbereiten; immer wird er jedoch nicht zu antworten wissen, wie das folgende hübsche Beispiel zeigen mag: Das ereignete sich vor Jahr und Tag. Die Teilnehmer durften anfänglich auch schriftliche Fragen einreichen, da viele sich scheuten, vor einem großen Auditorium zu sprechen. Nach der Betrachtung einer Gruppe von Putti der italienischen Spätrenaissance erhielt ich von zarter Hand die Anfrage, mit welchen hochvitaminhaltigen Cerealien wohl die Italienerinnen ihre Säuglinge zu ernähren pflegten, damit sie so vollrundliche Formen erhielten. Da blieb mir die Sprache weg.

Aber zurück zur Sache. Die wirklich zur Stilbestimmung brauchbaren Begriffe müssen erkannt werden, sonst taugen sie nichts. Je besser diese Erarbeitung gelingt, desto deutlicher schälen sich sichtbare Gruppierungen neben typischen Einzelgängern heraus, erscheinen Züge der Abgrenzung, Begrenzung neben solchen stetiger Entwicklung. Der Überlieferung von Bau zu Bau, von Skulptur zu Skulptur, von Gemälde zu Gemälde wird ohne Zuhilfenahme philosophischer oder kulturhistorischer Begriffe die erste und größte Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist mir sehr wohl bekannt, daß einer so eindeutig formal gerichteten Betrachtungsweise heute wie schon seit Jahren Kampf angesagt ist, daß sie in Kreisen, deren angeblich neuerer Art zu sehen freilich die grundlegenden und theoretischen Werke noch immer zu fehlen scheinen, schon als veraltet abgetan wird. Allein es steht denn doch nach wie vor fest, daß von der inhaltlichen Seite her keinem Kunstwerke beizukommen ist; von der rein gefühlsmäßigen Abtastung her ergibt sich noch viel weniger eine mitteilbare Klarheit oder wesentliche Klärung.

Die wenigen Abendstunden eines so gearteten Einführungskurses können und sollen nur Anleitung sein; selbst dann, wenn sie mit sogenannten Übungen verbunden werden, in welchen der Teilnehmer die Hauptarbeit zu leisten hat, geben sie nur Hinweise, können höchstens auf Mögliches und Unmögliches aufmerksam machen. Die Weiterarbeit, die durch ein Leben fortgesetzte Übung bleibt Aufgabe jedes einzelnen Teilnehmers. Und wenn es sich ergibt, daß ihm diese Aufgabe als eine jede Anstrengung lohnende, stets neu und reizvoll anzugehende mitgegeben werden kann in das leider so unkunstmäßige Leben des Alltags, so dürfte ein solcher Kurs der Kunst und den Künstlern einen wesentlichen Dienst erwiesen haben.

Darum aber darf ein solcher Einführungskurs niemals in der bloßen Theorie stecken bleiben; schließlich vermögen die besten Diapositive oder anders gearteten Reproduktionen nie den Eindruck zu erwecken, den das Kunstwerk selber auf den Beschauer macht. So wurden bis jetzt sämtliche



In Payerne

Kurse mit kleineren und größeren Exkursionen verbunden, welche die Teilnehmer vor die verschiedenartigsten Objekte führten.

Diese Objekte wurden von mir jeweils immer vorher genau bestimmt; wir reisten nie irgendwohin, um dort alles zu sehen, was es überhaupt zu sehen gab. Es ging immer darum, bleibende Eindrücke zu vermitteln, die sich möglichst rein und unverwischt erhalten sollten. Und das glaubten wir zu erreichen, indem wir uns auf Weniges beschränkten. Ich begeben mich darum immer vorher selber vor die Objekte, durchstreife per Fahrrad die Gegend, in welcher sie sich befinden, suche die günstigsten und schönsten Punkte für Marsch- und Verpflegungshalte nicht bloß auf der Landkarte, sondern an Ort und Stelle auf. Und erst nach solch gründlicher Rekognoszierung des Geländes wird in Verbindung mit dem Leiter der Volkshochschule, Herrn Walter Kamber, dipl. Architekt ETH, das endgültige Programm aufgestellt.

A propos Walter Kamber: es ist nicht übertrieben, wenn ich ihn die eigentliche treibende und uner-müdliche Kraft unserer gesamten Volkshochschule nenne, ohne deren selbstlose und ideale Wirksamkeit die Existenz dieser Institution wahrscheinlich überhaupt in Frage gestellt wäre. Einige Zahlen vermögen Aufschluß zu geben über das vollgerüttelte Maß an Arbeit, das von diesem Manne neben seiner eigentlichen Berufsarbeit eines selbständigen Architekten geleistet wird: die Volkshochschule führt pro Semester zwischen 15 und 30 Kurse durch mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von zirka 1200 Personen im Jahr. Bis die nur alle in den ohnedies schon überlasteten und zu kleinen Schulhäusern unserer Stadt untergebracht sind! Dann müssen Einschreibungen gebucht, Kontrollen durchgeführt, Referenten begrüßt, Wünsche von so vielen Leuten entgegen-genommen und tausend Fragen beantwortet werden. Daß die städtischen Behörden ihm dabei verständnisvoll entgegenkommen, sei dankbar anerkannt; die Arbeit wird dadurch erleichtert, aber groß bleibt sie doch. Und wenn man einmal von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Volkshochschule überzeugt ist, so entsteht doch wohl hier die Frage, ob unsere Behörden hier nicht noch einen weiteren Schritt tun und dem Leiter einer der großen Schulen unserer Stadt endlich ein Honorar aussetzen sollten, welches der geleisteten Arbeit einigermaßen entspricht. Dadurch könnte die ganze Institution erheblich gefestigt und in sicherem Grund verankert werden.

Aber nun zurück zum eigentlichen Thema: zu unsern Kunst-Exkursionen. Jedes dieser Unternehmen begann bis jetzt mit einem Einführungs- oder Vorbereitungsabend. Es ging mir immer darum, die Teilnehmer gewissermaßen «freien Auges» dem Kunstwerk selbst gegenüberzustellen, ganz unbeschwert von irgendwelchem rednerischen Beiwerk! Der Beschauer soll Zeit haben, etwas



Colmar, Unterlinden

in sich aufzunehmen so, wie es sich ihm darbietet. Dazu bedarf es weniger der Worte (und wenn sie mundartlich sind, so leidet weder das Kunstwerk noch die Wissenschaft noch das Ansehen des Leiters darunter!) als geübter Augen, denen in dieser Hinsicht «der Star gestochen» ist. So befaßt sich denn dieser Vorbereitungsabend in erster Linie mit dem historischen und geographischen Ballast, der vorsorglich da schon verstaubt wird. Der Reiseplan wird vorgelegt, die wichtigsten Objekte im Lichtbild vorgestellt und kurz erläutert. Kleinere Überraschungen werden zurückgehalten und verschwiegen — wenn es nicht übertrieben wird, liebt auch der Erwachsene so etwas! Auf diese Weise glaube ich den Teilnehmer zu befreien von manchem, was solche Führungen oft ermüdend, ja qualvoll gestaltet: bei jedem Marschhalt wird er neben den auf ihn einstürmenden Augeneindrücken noch überschwemmt mit Kurzreferaten, die ungezählte historische Daten, wahre Namenregister von Bestellern, Herstellern, Äbten, Königen und andern gesalbten und ungesalbten Häuptern enthalten, und schließlich rauben ihm die griechisch-lateinischen Aesthetica noch vollends die Besinnung. Das alles angesichts eines großartigen, einmaligen und daher selbst sprechenden Kunstwerkes für einen, der Zeit und Ruhe hat zu schauen! Ich habe an mancher Exkursion als Teilnehmer solchen Greuel mitmachen müssen, und wenn ich ihn daher an den von mir geführten Auszügen ins gelobte Land der Kunst nach Möglichkeit zu vermeiden suche, tue ich wahrscheinlich nichts Schlechtes. Denn alle bildende Kunst ist in erster Linie Augen-Kunst!

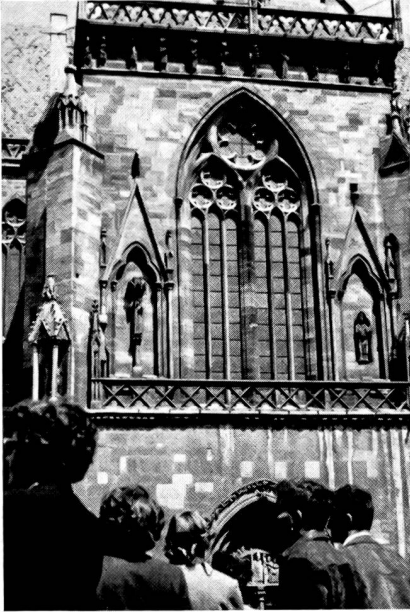
Im Anschluß an einen Kurs über die Architektur wurde z. B. im Mai 1952 die folgende Exkursion ausgeführt (in Autocars): Olten Bahnhofplatz ab 06.00 direkt nach Neuenburg, wo zu allererst ein kleines Frühstück im Bahnhofbufett eingenommen wurde. Dann Aufstieg zur Collégiale, ausgiebige Besichtigung — nichts weiter! So verlockend es wohl wäre, weil man einmal da ist, über die Geschichte des Schlosses, der Stadt u. a. m. zu erzählen. Weiterfahrt über Murten bis nach Avenches. Während der Fahrt wurde da und dort eine Erläuterung der Ortsnamen in die munteren Gespräche der Teilnehmer gestreut. Auf die Überreste der großen Römerstadt war jedermann gespannt, indem der Vorbereitungsabend sich genügend mit ihnen beschäftigt hatte. Das Kunst-Auge konnten sie wenig belasten. Weiterfahrt nach Payerne; ausgedehnte Besichtigung der Abbatiale und der Parrochiale in durchaus freier Bewegung, aber immer von außen nach innen. Dann weiter nach Estavayer (Mittagessen) und Yverdon—Orbe direkt zur Klosterkirche Romainmôtier; Besichtigung. Zurück bis Orbe, wo auf der mächtigen Schloßterrasse noch niemand zu müde war, die unvergleichliche Aussicht über die sich weithin ziehende Hügellandschaft alt Burgunds in vollen Zügen zu genießen, oder, ganz nach freier Wahl, einen Gang ins alte Städtchen zu unternehmen. Auf der weitem Heimkehr wurde erst in Grandson wieder Halt gemacht. Besichtigung der uralten



Colmar, Unterlinden

Kirche — gewiß, wir wußten auch, was es daneben noch zu sehen gegeben hätte, was noch zu begehren gewesen wäre! Aber wir gingen schonungsvoll vor, eingedenk des Zwecks unserer Reise. Von hier aber ging's ohne Anhalt durch sintflutartige Gewitterregen heim. Wir waren müde ohne übermüdet zu sein, die Eindrücke hatten uns nicht erschlagen.

Im Mai 1953 fuhren wir ins Elsaß, nach Colmar, und unser Ziel war der Isenheimer Altar des Matthias Grünewald, und zugleich dachten wir der Maria im Rosenhag des Martin Schongauer in ebendieser Stadt einen längeren Besuch abzustatten. Die Vorbereitung wurde genau gleich getroffen wie das Jahr vorher. Ich rekognoszierte Strecke und Gegend auf meinem Fahrrad während einer Woche — und darauf fuhren wir los: Abfahrt 06.00 per Autocar, über Basel hinaus bis Cernay, wo uns in der reizenden Hostellerie d'Alsace ein kleines Frühstück bereitet war. Von hier zweigten wir von der Hauptstraße ab, um einen recht weit gespannten Überblick über dieses schöne «Räb- und Wäb-land» zu bekommen. An der Straße nach dem Kloster Murbach liegt das hübsche Städtchen Guebwiller, da hielten wir an. Die romanische Kirche St-Léger ist geradezu ein Schulbeispiel dieses Stils und dürfte jeden Teilnehmer entzückt haben. Und im gleichen Städtchen gab es die in prachtvollem französischen Barock aus rotem Sandstein erbaute Kirche Notre Dame zu besichtigen, und weiter ging's durch Issenheim nach Colmar vor den Isenheimer Altar im Museum Unterlinden. Ganz ohne Reden, da ja das Große immer durch sich selbst am größten wirkt! Dann folgte ein Erholungsrundgang durch die malerische alte Stadt, vor die Kirche St-Martin, einen der schönsten gotischen Sakralbauten am Oberrhein. Nach dem Mittagessen, um 15 Uhr, begann daselbst das Orgelkonzert des hiezu speziell verpflichteten Abbé Prof. Göllinger; daß er darin vor allem elsässische Komponisten zum Klange kommen ließ, das hob das Konzert über das Allgemeine ins Reich des Besonderen empor (Werke von Guillaume, Rheinberger, Franz Hofer, L. Boellmann). Das war nun eine wahre Feierstunde im hohen gotischen Dämmerraum, Aug' in Auge mit dem Wunder der Maria im Rosenhag des «hipsch Martin», umbraust und durchzittert von bald feurig mitreißender, bald süß dahinfließender Tongewalt. Darauf im strahlenden Sonnenschein hinauf auf Trois Epis, zu dessen Füßen sich das liebliche Elsässerland bis an den fernschimmernden Rhein hin ausbreitet. Das war eine schöne Zeit, so manches, was der reiche Tag gebracht, in sich nach- und abklingen zu lassen! Auf dem Heimweg gab es nur noch einen kurzen Halt und Spaziergang durch das noch ganz mittelalterlich anmutende Städtchen Türkheim, und dann fort bis auf den Flugplatz Blotzheim bei Basel, wo ein kurzer Imbiß Gelegenheit bot, das letzte französische Kleingeld los zu werden. So verliefen im großen ganzen unsere größeren Unternehmungen; daneben wurden aber auch kleinere, weniger weit führende halbtägige durchgeführt: in die Stiftskirche Schönenwerd, nach St. Urban, mehrmals



Colmar, St-Martin

auf die Basler Pfalz; an Gemäldeausstellungen nach Luzern (Ambrosiana, Liechtenstein), Zürich (holländische Meisterwerke), Winterthur (deutsche Meister des 19. Jahrhunderts).

Es scheint nun aber, als hätten wir vor lauter Kunstwerken die Künstler vergessen. Mit nichten! Immer sollte es dringendes und drängendes Anliegen solcher Einführungskurse bleiben, die Teilnehmer auch zum schaffenden Künstler, wenn möglich ins Atelier, zu führen. Ich darf heute mit Genugtuung feststellen, daß unter den vielen schönen Stunden diejenigen doch wohl die besten waren, welche wir in den Ateliers verschiedener Künstler zubringen durften. Es war jedesmal ein tiefgehendes Erlebnis, vom Künstler selbst mit den ihm eigenen einfachen Worten an mancherlei Geheimnis seines Schaffens herangeführt zu werden. Das Herz auch des Künstlers, das heiß im Kunstwerk pulsierende Menschenblut und -schicksal meinen Hörern in greifbare Nähe gerückt zu haben: das halte ich für das Edelste, das ich vermitteln konnte. Und prachtvoll war es mir, Zeuge sein zu dürfen davon, wie nun diese Besuche den Teilnehmern immer auch ans eigne Herz griffen; zu beobachten — und dies wiegt alle Mühen auf, welche mir die Kurse dann und wann denn doch verursacht haben — wie alle Teilnehmer voll Verständnis waren für den Menschen im Künstler und dafür, daß auch er gegessen und getrunken haben muß. Das mag hier manchem reichlich trivial in die Ohren tönen; allein es darf wieder einmal daran erinnert werden, daß die Bäume, sie mögen so hoch gen Himmel wachsen als sie mögen, ihre Wurzeln doch in der Nährmutter Erde haben!

Noch erinnere ich mich in tiefer Dankbarkeit an den Atelierbesuch beim Kunstmaler Fritz Rieser in Basel, der es sich am Schluß des Besuches nicht nehmen ließ, jedem Teilnehmer eine handsignierte Zeichnung in großem Format zu schenken. Ein frohes Leuchten dürfte auch der andere Besuch in Basel bei allen hinterlassen haben, die mit dabei waren; ich meine jenen bei den beiden Bildhauern August Suter und Walter Rupp. Und eine bleibende Stätte hat sich der Bildhauer Eduard Spörri in Wettingen in den Herzen und Köpfen all derer gesichert, welche den Genuß hatten, sich mit ihm mitten unter seinen Werken unterhalten zu dürfen.

Noch manches wäre zu berichten; aber alles muß ja nicht auf einmal sein. Wenn es mir gelungen ist, dem Leser einen Einblick zu verschaffen in die redlichen Bemühungen der Volkshochschule auch auf dem Gebiete der bildenden Kunst, die unter anderem doch darauf ausgehen, weite Kreise unseres Volkes dem Kunstwerk und dem Künstler recht nahe zu bringen, dann haben meine Ausführungen ihren Zweck erfüllt. Sollte da und dort der raschen Feder etwas entflossen sein, woran sich der und jener stoßen könnte: das bestkarosierte Auto stößt dann und wann und ist darum doch nicht gleich ein schlechter Wagen.